## Kleinere Mitteilungen.

**Der Einfluſs der Mondstrahlen auf den menschlichen Körper.** — Der Südseemissionar W. Gill schreibt in Bezug darauf: „Was auch die Wirkung des Mondlichtes in den gemäſsigten Zonen sein mag, so steht es fest, daſs innerhalb der Tropen das Schlafen im Mondenschein, besonders bei Vollmond, sehr schädlich ist. Als ich einmal von Tahiti nach Mangaia fuhr, hatte das Kindermädchen meinen kleinen Sohn, der vollkommen gesund war, unachtsamerweise so in das Bett gelegt, daſs die Mondstrahlen von seitwärts sein Gesicht trafen. Am nächsten Morgen war er krank und fieberte und es dauerte 2—3 Tage, ehe er sich wieder erholt hatte. Auf Aitutaki harrte eine Eingeborene Nacht für Nacht auf die Rückkunft ihres Gatten von der Insel Atiu; es traf sich, daſs sie eines Nachts einschlief und die Mondstrahlen auf ihr Gesicht schienen. Beim Erwachen fühlte sie sich unwohl und ihre Augen hatten die Richtung nach einer Seite angenommen. Der Fall erregte bei den Insulanern ziemliches Interesse; schlieſslich nahmen aber die Augen wieder ihre normale Stellung ein. Diese beiden Thatsachen zeigen, wie der Einfluſs des Mondes auf den menschlichen Organismus in den Tropen ein schädlicher ist; indes habe ich nie davon gehört, daſs jemand um dieser Ursache willen irrsinnig geworden oder gestorben wäre. Wohl bekannt ist es auch, daſs in Tropengegenden unter dem Einfluſs der Mondstrahlen Fleisch und Fisch sich sehr rasch zersetzt. Eines Abends hatte einer meiner Freunde mehrere Bonitos gefangen, und seine Beute im Takelwerk des Schiffes aufgehangen, wo sie während der Nacht den Mondstrahlen ausgesetzt war. Als nun am nächsten Morgen etwas davon zum Frühstück gekocht wurde, zeigten sich bei allen Teilnehmern Symptome einer Vergiftung, besonders schwollen die Köpfe unförmlich an. Durch schleunige Verabreichung von Brechmitteln wurde glücklicher Weise ein tötlicher Ausgang verhütet. Die Südseeinsulaner sind daher auch sehr sorgfältig darauf bedacht, nie die erbeuteten Fische den Mondstrahlen auszusetzen, und wenn sie selbst nach dem Fischfange am Strande sich zum Schlafe niederlegen, so bedecken sie stets ihr Gesicht. Die Papua von Australien thun dasselbe, indem sie ihre Netze als Schutz verwenden; auch ein Feuer thut ähnliche Dienste und paralysiert die Wirkung der Mondstrahlen."

**Die Rechnung nach Nächten bei den Südseeinsulanern.** — Die Südseeinsulaner — so teilt uns ebenfalls der Missionar Gill mit — rechnen stets nach Nächten, nicht nach Tagen. Als Grund dafür geben sie an, daſs ein Tag (Ra = Sonne) dem andern gleiche, während jede Nacht eine verschiedene Phase des Mondes, wofür sie besondere Namen haben, aufweise. Jede Mondphase dient zugleich auch als Merkzeichen, welche Fischgattung gerade leicht zu fangen ist. Auch mag

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

zu dieser Zählung nach Nächten die Gewohnheit jener Insulaner beigetragen haben, bei ihren Seereisen sich nach den Sternen zu orientieren. In der jüngsten Zeit ist, nach dem Vorgange der Missionare, auch die Zählung nach Tagen aufgekommen; aber dies gilt immer noch als eine Neuerung.

**Steinäxte auf den Hervey-Inseln.** — Die Äxte der Hervey-Insulaner hatten als Stiele häufig mit Schnitzwerk versehenes Pua-Holz. Die oft bewundernswerten Schnitzereien wurden früher mit Haifischzähnen hergestellt und sollten ursprünglich als ein Schmuck für ihre Götter verwandt werden. Ein feines Muster ist bekannt unter dem Namen „Haifischzahnmuster" (Nio mango). Andere Figuren sollen einen kauernden Mann darstellen (Tikitiki tangata). Manche Muster sind neueren Ursprungs und Nachahmungen von europäischen Vorlagen, also ohne sinnbildliche Bezeichnungen, wie sie den alten polynesischen Schnitzereien eigentümlich sind. Die Schnitzarbeit kam früher nur den sogenannten heiligen Männern zu. Die Nationalgottheiten von Mangaia waren, mit einer einzigen Ausnahme, aus Eisenholz von einem gewissen Rori geschnitzt, von dem man glaubt, dafs ihm die Götter bei dieser Arbeit geholfen hätten. Die steinernen Äxte wurden an den Holzstielen mit feinen Schnüren befestigt, die ebenfalls für gottgeweiht erachtet wurden. Einen berühmten Gott, Namens Tane-mataariki (Tane mit dem königlichen Angesicht), dachte man sich in einer heiligen, dreifachen Axt wohnend, welche die 3 Priesterfamilien der Insel versinnbildlichte, ohne deren Vermittelung die Götter nicht angebetet werden konnten. Gelegentlich findet man noch Lager von Steinäxten auf; dieselben bestehen gewöhnlich aus 12 grofsen und kleinen Äxten, die in Kreisform, mit der Spitze nach Innen, geordnet sind; es ist das wohl das Eigentum von Familien gewesen, die in einer der vielen Stammesfehden ausgerottet worden sind.



Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

# ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft für Thüringen zu Jena

Jahr/Year: 1889

Band/Volume: 7

Autor(en)/Author(s): Redaktion

Artikel/Article: Kleinere Mitteilungen 48-49